

HANS VAHINGER

KOMMENTAR ZU
KANTS
KRITIK DER REINEN VERNUNFT

Herausgegeben von Raymund Schmidt

Band 1 und 2 (alles Erschienene)

Band 2

NEUDRUCK DER 2. AUFLAGE STUTTGART 1922



1970

SCIENTIA VERLAG AALEN

Inhalt.

Vorwort	Seite III—VIII
-------------------	-------------------

Commentar zur Transscendentalen Aesthetik.

Vorbemerkungen. Die Paragraphen-Eintheilung	1
---	---

§ 1.

Einleitung	1—123
----------------------	-------

Die Arten der Erkenntniß 2. — Weitere und engere Bedeutung von „Erkenntniß“ 2. — Während alles Denken sich zuletzt auf die Anschauung beziehen muss, bezieht sich die Anschauung unmittelbar auf die „Gegenstände“ 3. — S. Beck contra Kant; strengerer und laxerer Begriff von „Gegenstand“ 4. — Becks Accommodationstheorie und die „historische Theorie“ 5. — Der Begriff der „Anschauung“ 5. — „Der Gegenstand wird uns dadurch gegeben, dass er uns afficirt“ 6. — Empirische und transscendentale Bedeutung von „Gegenstand“ 6—8. — Streit zwischen B. Erdmann und E. Arnoldt über die Dinge an sich als Voraussetzung 8—9. — Das „Gemüth“ im Gegensatz zur „Seele“; Kritik des Kantischen „Gemüthes“ 9—12. — Begriff der „Sinnlichkeit“ als eines „Vermögens“, und die Wolff-Kantische Vermögenslehre 12. — Dinge an sich als vorausgesetzte Correlate der Sinnlichkeit; Kants Protest gegen Beck und Fichte 14—16. — Kann schon die Sinnlichkeit für sich uns „Gegenstände“ geben? Beck gegen Kant; nochmals gegen die Accommodationstheorie 16—19. — Das „Gegebene“ und die Dinge an sich 19—22. — Die Passivität der Sinnlichkeit und die Activität des Verstandes 22—24. — Anschauung und Denken 24. — Sinnlichkeit — die specifisch menschliche Anschauungsart; die intellectuelle Anschauung 25. — Nur die Sinnlichkeit kann uns Gegenstände geben 26.

Die Empfindung: *sensatio praesentiam objecti arguit*; die Voraussetzung afficirender Gegenstände 26—28. — „Vorstellung“, „Empfindung“, „Gefühl“, „Anschauung“, „Wahrnehmung“ 28—30. — Die Erscheinung als der „unbestimmte“ Gegenstand einer An-

schauung 30—32. — Was heisst: Erscheinung ist der „Gegenstand“ einer Anschauung? 32—34. — Neutrale und prägnante Bedeutung von „Erscheinung“ 35.

Excurs. Die afficirenden Gegenstände 35—55

Kants Prämisse von „afficirenden Gegenständen“ 35. — Das Jacobi'sche Dilemma 36—38. — Aenesidems Kritik der einwirkenden Objecte 38—40. — Reinhold, Jacob, Brastberger 40. — Das Ding an sich als „Unding“, als $\sqrt{-a}$ bei Maimon 41. — S. Becks „einzig möglicher Standpunkt“: Das Afficirende sind nicht Dinge an sich, sondern die Erscheinungen selbst; Becks Cirkel 41—43. — Mellin und die Jacob'schen Annalen 44. — Fichte eliminiert das „leidige“, „todte Ding an sich“, und zerstreut Reinholds Bedenken durch eine merkwürdige Auslegung des Einganges zur Aesthetik 44—49. — Nach Beck und Fichte sind die Erscheinungen selbst das Afficirende 49. — Auch Neukantianer, bes. Cohen, setzen an Stelle der transcendenten Affection die empirische 49—51. — Kant selbst lehrt in der That eine doppelte Affection: eine transcendente und eine empirische 51—53. — Das Trilemma der afficirenden Gegenstände 53. — Die Affection durch empirische Gegenstände in der Transsc. Aesthetik 53—55.

Was kann in der Erscheinung der Empfindung „correspondiren“? Vier Auslegungen 56—59. — Die Materie oder das Mannigfaltige der Erscheinung und die Form oder das Coordinationsprincip derselben 59—61. — Materie und Form der Erscheinung: Bilder für diesen Gegensatz; Geschichtliches: Lambert; Kant als Vertreter des scholastischen Principis: *forma dat esse rei* 61—65. — Herder gegen „das grobe Töpferwort Form“, Beneke gegen Kants „Mythologie“; Bolliger gegen Kants Erneuerung des antiken Dualismus von Form und Stoff 65—67. — Weiterbildung des Unterschiedes bei Reinhold, Schiller, Fichte u. s. w. 67—69. — Sechs unbewiesene Prämissen Kants: 1) Das ordnende Princip kann nicht in den Empfindungen selbst liegen; 2) Stoff und Form sind trennbar; 3) Stoff und Form haben nicht denselben Ursprung; 4) die Empfindungen als solche sind schlechthin unräumlich; 5) die Raumschauung als solche hat nichts mit Empfindung zu schaffen; 6) *Sensatio materiam dat, non formam* 69—74. — Herbart, Cohen, Schopenhauer, Lotze, F. A. Lange für Kant 74—76. — Riehl, Stumpf, Ueberweg gegen Kant 76—78. — Erster, allgemeiner Beweis für die Apriorität der Form 78—79. — Die Materie der Erscheinung nur aposteriorisch 79. — Die im Gemüth a priori „bereitliegende“ Form; Cohen gegen die Form als ein „Gefäss“; derselbe gegen das „Bereitliegen“; actuelles oder potentielles „Bereitliegen“ der Form? 80—84. — Die Formen liegen actuell bereit; gegen diesen Einwand Herbarts sucht Riehl Kant zu vertheidigen; aber das Apriori bedeutet hier in der That zeitliches Vorhergehen und actuelles Bereitliegen 84—87. — Kant verwechselt den actuellen mathematischen Raum mit der potentiellen Form der Räumlichkeit 87—88.

Excurs. Wie verhält sich Kants Apriori zum Angeborenen?

89—101

Kant über das Angeborene 1770. Kant vermittelt Cartesius und Locke im Anschluss an Leibniz' *Nouveaux Essais* 89—90. — Kant über das Angeborene 1790: Die *acquisitio originaria* 90—94. — Wie schon Schwab nachwies, widerspricht die Theorie der *acquisitio originaria* der Darstellung in der Transsc. Aesthetik 94—96. — Riehl und Cohen suchen nicht bloss die angeborenen Vorstellungen, sondern auch den angeborenen Grund, das Fundament der Lehre von der *acquisitio originaria*, zu eliminiren 96—100. — Liebmanns und Volkelts richtige Auffassung 100.

„Rein“ im „transscendentalen Verstande“ 101. — „Reine Anschauung“ 102. — Die „reine Form der Anschauung“ soll zugleich selbst eine „reine Anschauung“ sein; Schwierigkeiten in dieser Identification von „Form der Anschauung“ und „formaler Anschauung“ 103—107. — Die Absonderung der reinen Anschauung aus der Vorstellung des Körpers und die Auflösung des letzteren in lauter subjective Elemente, wobei das „Ding an sich“ nach Stadler und Hebler als „unauflöslicher Rest“ übrig bleiben soll 107—111.

Sinn und Tendenz einer „Transscendentalen Aesthetik“ 111. — Verhältniss der letzteren zu Baumgartens *Aesthetica* 112. — Kant spricht sich in der 1. Aufl. gegen die Wissenschaftlichkeit der Geschmackslehre aus, gibt dieselbe aber in der 2. Aufl. zu 114—117. — Αἰσθητὰ καὶ νοητὰ 117. — Doppelte Verwendung des Ausdruckes „Aesthetik“ bei Kant: in der Erkenntniss- und in der Geschmackslehre 117—120. — Die „Isolirung“ der Sinnlichkeit in der Transsc. Aesthetik und Kants „isolirende Methode“ überhaupt 120—123.

Erster Abschnitt.

Von dem Raume.

§ 2.

Metaphysische Erörterung des Raumbegriffs

123—263

Einleitendes: Der äussere Sinn 124. — Der innere Sinn; Geschichtliches 125—129. — Verhältniss des äusseren und des inneren Sinnes 129.

Die Problemstellung: Was sind Raum und Zeit? 130. — Verschiedene Gliederungen der Möglichkeiten; Kants Tetralema 131—133. — Gleichstellung der Zeit mit dem Raume und Voranstellung des letzteren 133—134.

Excurs. Die möglichen Fälle

134—151

Der Trendelenburg-Fischer'sche Streit. Allgemeiner Charakter desselben 134. — Trendelenburg macht Kant den Vorwurf, bei seiner Problemstellung die „dritte Möglichkeit“ übersehen zu haben, dass Raum und Zeit sowohl objectiv als subjectiv sein

könnten 135. — Trendelenburgs „dritte Möglichkeit“ ist formell logisch unrichtig, weil in derselben Geltungsfrage und Ursprungsfrage vermischt sind 136—138. — Richtige Gliederung der Möglichkeiten: vier Fälle; Trendelenburg selbst hat eine Möglichkeit übersehen 138—140. — Wie stellt sich Kant hiezu? Kant hat jene dritte Möglichkeit in der That übersehen; Trendelenburg hat also factisch doch Recht 140. — Noch eine weitere Möglichkeit, welche Kant übersehen hat: dem Raum entsprechen zwar nicht identische, aber analogische Verhältnisse der Dinge an sich (Leibniz, Herbart, Lotze) 141—142. — Lamberts Einwand gegen Kant: unser Raum sei ein *simulacrum* des wahren Raumes. Kants Theorie von 1770. 142. — Die „Mittelhypothese“ von Pistorius: analogische Relationen der Dinge an sich; Pistorius *contra* Jacob. Brastberger 143—146. — Eberhards Theorie der „objectiven Gründe“ des Raumes; Unklarheit Eberhards und Anderer über den „dritten Fall“: Vermischung zweier ganz verschiedener Fälle. Kants Gegenschrift gegen Eberhard 146—150. — Kants schwankendes Verhältniss zur schwankenden Raumtheorie von Leibniz 150—151.

„Metaphysische“ Erörterung des Raumbegriffs. Verhältniss zur „transscendentalen“ 151. — Im Anschluss hieran trifft Cohen die falsche Eintheilung in ein „metaphysisches“ und „transscendentales“ Apriori 152—154. — Ungeschickte Verwendung des Ausdruckes „Erörterung“ 155. — Ungeschickte Verwendung des Ausdruckes: der „Begriff“ des Raumes 155.

Erstes Raumargument 156—184

Logische Gliederung 156. — Erster Satz. These (gegen Leibniz): Der Raum ist kein empirischer Begriff; unpassender Gebrauch des Ausdruckes „Begriff“ 157. — *Conceptus spatii non abstrahitur a sensationibus externis*; zweierlei Arten der Abstraction 158—160. — Zweiter Satz. Der *Nervus probandi* 160. — Die Projection nach aussen oder die „Beziehung“ der Empfindungen auf „Etwas“ ausser mich. Wie kommen wir zu diesem „Etwas“? 160—162. — Schopenhauers ergänzende Behauptung, dazu bedürfe es der Causalität 162. — Helmholtz' Theorie des unbewussten Causal schlusses 163. — Nach Liebmann bedarf es zum „objectiven Anblick“ ausserdem noch der Substantialität 163—164. — Der Satz von der „Intellectualität der Sinneswahrnehmung“ findet sich hier noch nicht bei Kant 165. — Der apriorische Factor der Anschauung. Kants *Petitio principii* 165. — Die Vorstellung des Raumes muss „zum Grunde liegen“, d. h. im Subject „vorhergehen“; ob actuell, ist hier noch die Frage 166—168. — Dritter Satz: Die Schlussfolgerung. Die a priori in uns vorhergehende Raumvorstellung macht die Erfahrung „allererst“ möglich 168—170. — Liegt die Raumvorstellung bewusst oder unbewusst in uns zum Grunde? 170. — Die Priorität des Raumes als Beweisgrund für seine Apriorität; gegen Cohen 170. — Cohen und Riehl gegen das „psychologische“ Apriori: es handle sich hier

nicht um eine psychologische Bedingung in uns, sondern um eine rein logische Voraussetzung 172—174. — Der Beweis aus der „Möglichkeit der Erfahrung“ in der Analytik und in der Aesthetik; es handelt sich in der letzteren in der That um subjective Bedingungen 174—177. — Einwände gegen dies Argument: Garve, Feder, Eberhard, Maass 177. — Ueberwegs Einwand eines Cirkels im Schluss 179. — Herbarts Frage nach dem Grund der Bestimmtheit der einzelnen Erscheinungen 180. — Cohens und Riehls Stellung zu der Frage 181. — Lotze erneuert Herbarts Frage und beantwortet sie durch seine Theorie der „Localzeichen“ 182—184.

Zweites Raumargument 184—202

Verhältniss zur Dissertation von 1770. 184. — Logische Gliederung 185. — Erster Satz. These. Schwierigkeiten im Ausdruck 185. — Zweiter Satz. *Nervus probandi*: Wir können die Vorstellung des Raumes nicht weglassen 186. — Die Nicht-Hinweg-Denkbarkeit des Raumes 187. — Der Raum ist nothwendig, die Erscheinungen in ihm zufällig 188. — Der Satz wendet sich gegen Leibniz 189. — Einwände und Missverständnisse 190. — Kants Methode 191. — Dritter Satz. Kant unterscheidet nicht scharf genug zwischen der Nothwendigkeit des Raumes für die vorstellenden Subjecte und derjenigen für die vorgestellten Objecte 192. — Daraus erklärt sich die verschiedene Auffassung dieses Argumentes: die Einen finden darin die absolute, die Anderen die relative Nothwendigkeit des Raumes ausgesprochen 194. — Verhältniss zum ersten Raumargument: Unterschied und Zusammenhang 196. — Herbart wirft Kant eine *Quaternio terminorum* vor 198. — Liebmanns Entgegnung 199. — Herbart hat formell Unrecht, sachlich Recht 200. — Relative und absolute, discursive und intuitive Nothwendigkeit 201.

Drittes Raumargument der ersten Auflage . . . 202—208

(in der zweiten Auflage weggelassen).

Verhältniss zur „Transscendentalen Erörterung“ in der 2. Aufl. 202. — Die logische Doppelfunction dieses Argumentes: die Raumtheorie erklärt die Apodikticität der Mathematik, und diese beweist ihrerseits eben jene Raumtheorie 203.

Viertes Raumargument der ersten Auflage = Drittes Raumargument der zweiten Auflage 204—236

Vorbemerkungen 204. — Erster Satz. These. Der Raum ist kein discursiver (allgemeiner) Begriff 205. — Der Satz wendet sich gegen Leibniz 207. — Streit zwischen K. Fischer und Trendelenburg: 1) ob nach Kant alle Begriffe „Gattungsbegriffe“ seien? 2) ob nach Kant alle Begriffe „abstrahirt“ seien? 3) ob Kant hier die Raumanschauung habe den Kategorien gegenüberstellen wollen? 4) ob nach Kant der Raum ein „Singularbegriff“ sei? 207—211. — Zweiter Satz. Die Einzigkeit des Raumes 211. — Die vielen Einzelräume sind nur Theilstücke des Einen

Raumes 212. — Lotze für Kant, Riehl gegen Kant 213. — Erweiterung der Kantischen These durch K. Fischer u. A. 213—215. — Dritter und vierter Satz. Die ursprüngliche Einheitlichkeit der Raumvorstellung 215. — Der Raum ist keine mosaikartige Zusammensetzung: alle Theilräume sind nur Raumtheile 216. — Der Raum kein *Compositum*, sondern ein *Totum*, also eine Anschauung 218. — Inwiefern sind aber Begriffe zusammengesetzt? Aus Merkmalen 218—220. — Jacobi vergleicht Kants unendlichen Raum mit Spinoza's unendlicher Substanz 220. — Einwände gegen dies Argument 221. — Die Unendlichkeit und die Stetigkeit der Raumanschauung 221—223. — Fünfter Satz. Schluss auf die Anschauungsnatur des Raumes 223. — Während Kant hier lehrt, der Raum sei nicht zusammengesetzt, fasst er in der Analytik doch den Raum als Product einer synthetischen Function des Verstandes, als *Compositum ideale* 224—227. — Darin sehen die Anhänger Kants eine Ergänzung der Aesthetik, seine Gegner einen Widerspruch zu derselben 227—229. — Später erklärt Kant die Vorstellung des absoluten Raumes für einen Vernunftbegriff (Idee); Verhältniss des absoluten Raumes zur reinen Anschauung des Raumes 229—231. — Soll dies Argument auch die Apriorität der Raumvorstellung beweisen? 231. — Der Raum als *intuitus, quem sequitur conceptus* 232. — Sechster Satz. Bestätigung aus dem Verfahren der Geometrie. Folgerung oder Beweismoment? 233. — Die Rolle des Verstandes neben der Anschauung in der Mathematik 234. — Einwände von Riehl und B. Erdmann 236.

Fünftes Raumargument der ersten Auflage = Viertes Raumargument der zweiten Auflage 237—253

- Erste Redaction (A).** Logische Gliederung. Beweisthema: Der Raum nicht Begriff, sondern Anschauung. Beweisgrund: Der Raum eine unendliche Grösse, weil ins Grenzenlose fortgehend. Ein Allgemeinbegriff aber enthält kein Grösßenmerkmal, am wenigsten das Merkmal der Unendlichkeit 237—239.
- Zweite Redaction (B).** Logische Gliederung 239. — Aus der Kantischen Theorie des Begriffes: Jeder Begriff hat unendlich viele Vorstellungen unter sich, kein Begriff hat unendlich viele Vorstellungen in sich 240—242. — Beim Raum ist das letztere der Fall, also ist er kein Begriff, sondern Anschauung 242. — Soll die Unendlichkeit des Raumes auch dessen Apriorität beweisen? 243—245. — Missverständniss des Argumentes durch Hölder u. A., Erläuterung desselben durch Sigwart 245. — Streit zwischen Trendelenburg und K. Fischer über dies Argument: 1) K. Fischer hat thatsächlich den Mittelbegriff der Argumentation verfehlt; 2) K. Fischer hat thatsächlich Kant eine *Quaternio terminorum* begehen lassen; 3) K. Fischer hat nicht mit Unrecht im Sinne Kants jeden Begriff als „Gattungsbegriff“ bezeichnet 246—252.
- Verhältniss der beiden Redactionen: Unterschiede und Gemeinsames 253.

Excurs. Der Raum als eine unendliche gegebene Grösse 253—261

Formelle Schwierigkeiten 253. — Materielle Schwierigkeiten. Einwände von G. E. Schulze und Kästner 254. — Kant vertheidigt sich vergeblich gegen Kästners Angriff 255. — Abschwächungsversuche der Stelle bei Hölder, Caird, Mahaffy, Lotze, Cohen, Stadler; Angriffe von Ueberweg, Trendelenburg, E. v. Hartmann, Montgomery 256—259. — *Infinitum quantum datum* oder *dabile*? 260. — Alle Theile des Raumes ins Unendliche sind zugleich 260. — Der unendliche Raum ein „Ganzes“? 261. —

Uebersicht der Raumargumente 261—263

§ 3.

1) Transscendentale Erörterung des Raumbegriffs 263—286

Verhältniss zur „metaphysischen“ Erörterung 263. — Rationalistische Tendenz des Abschnittes 263. — Verhältniss der 1. und 2. Auflage 263—265. — Verhältniss zu den *Prolegomena* 265. — Erster und zweiter Absatz: Erklärung der synthetisch-apriorischen Urtheile der Geometrie durch die neue Raumtheorie. Einwände von Helmholtz u. A. 266—268. — Dritter Absatz: Kant geht von der reinen Mathematik zur angewandten über 268—270. — Missverständnisse und Einwände, bes. von Trendelenburg 271. — Fundamentaler Unterschied zwischen *Anschauung a priori* und *apriorischer Anschauungsform* 272—273. — Vierter Absatz: In welchem Sinne ist die Geometrie begreiflich gemacht? Streit zwischen K. Fischer und Trendelenburg 273—275.

Excurs. Reine und angewandte Mathematik 275—286

Analyse der entsprechenden Paragraphen (§ 6—13) der *Prolegomena*: Kant vermischt durchaus die beiden heterogenen Probleme der reinen und der angewandten Mathematik 275—281. — Die „Axiome der Anschauung“ 282. — Wie steht die Sache in der Dissertation von 1770? 283. — Widersprüche der Ausleger (Fischer, Cohen, Paulsen). Richtige Erkenntniss bei Riehl, Thiele, E. v. Hartmann 285.

2) Schlüsse in Bezug auf den Raum 286—367

Gliederung 286. — Auftreten des „Dinges an sich“ 287. Erster Absatz (Schluss a). Zwei Formen dieses Syllogismus 287. — Kants Schluss von der Apriorität des Raumes auf seine Subjectivität 289. — Dieser Schluss ist nicht zwingend 289—290.

Excurs. Der Streit zwischen Trendelenburg und Fischer 290—326

Trendelenburg findet eine „Lücke“ in Kants Beweis von der ausschliessenden Subjectivität des Raumes: Der Raum könne, trotz seiner Apriorität im Subject, doch zugleich objective Geltung haben 290—291. — Fischer vertheidigt Kant: I. Auch bei Kant habe der Raum objective Geltung. II. Es könne nicht zwei

Originalräume geben. III. Wäre der Raum etwas Reales, so wäre der Raum ein Erfahrungsobject, und reine Mathematik wäre unmöglich. IV. Die angewandte Mathematik sei kein stichhaltiger Gegengrund gegen Kant 291—295. — Ein fünftes Argument zu Kants Gunsten erhebt Arnoldt: Kant schliesse überhaupt nicht von der Apriorität des Raumes auf seine Idealität, sondern er schliesse von der objectiven Gültigkeit des apriorischen Raumes für die Erscheinungen auf seine Ungültigkeit für die Dinge an sich 295—299. — Trotz dieser Vertheidigungsversuche ist Kants Beweis in keiner Weise mehr zu retten: er enthält die Trendelenburg'sche „Lücke“ 299. — Diese Lücke ist auch nicht durch die Antinomien ausgefüllt worden 300—302. — Hat Kant die Trendelenburg'sche „dritte Möglichkeit“ sonst irgendwo berücksichtigt? Vielleicht im Jahre 1768? 302. — Thatsächlich mehrfach in den *Prolegomena* 303—305. — Kant hat, wie schon Fries erkannte, ursprünglich den Mittelweg des Präformations-systems übergangen, hat sich aber später gegen denselben als eine blosse prästabilirte Harmonie ausgesprochen 305—307. — Spuren jenes Mittelweges in einem Brief und auf einem „Lösen Blatt“ 308—310. — Definitive Entscheidung des Streites: Trendelenburg hat in der **Hauptsache** Recht und K. Fischer Unrecht, denn der Kantische Beweis ist thatsächlich lückenhaft 310. — Vorgänger Trendelenburgs in der Entdeckung jener „Lücke“: Eberhard, Maass, Pistorius 311. — Reinhold sucht vergeblich dem Kantischen Beweis aufzuhelfen 312—314. — Schwab, G. E. Schulze, Selle, Tiedemann, Brastberger, Platner, v. Eberstein haben die „Lücke“ ebenfalls erkannt 314—318. — Jacob und J. Schultz haben Kants Beweis ohne Erfolg zu halten gesucht 318—322. — Auch Herbart, Krug, Fries, Beneke u. A. haben die „Lücke“ erkannt, ebenso Schleiermacher, Ueberweg, E. v. Hartmann, Volkelt, Zeller, Lotze u. A. 322—326. —

Zweiter Absatz (Schluss b). Der Raum als die „Form“ der äusseren Erscheinungen 326. — Stillschweigende Prämissen Kants 327. — Ableitung des Rechtes der angewandten Mathematik 327.

Excurs. Methodologische Analyse der Transsc. Aesthetik . . . 329—342

Hier beim Abschluss der eigentlichen Beweisführung Nothwendigkeit einer methodologischen Analyse derselben 329. — Die Definitionen und Prämissen Kants 330. — A. Der ursprüngliche Gedankengang in der 1. Aufl. Logische Gliederung und logische Mängel desselben 331—333. — B. Die Einschaltung der Transsc. Erörterung in der 2. Aufl. Der dabei begangene Doppelfehler und die dadurch entstandene logische Verwirrung 333—336. — C. Die methodologische Rolle der Mathematik in der Transsc. Aesthetik. 1) Der ursprüngliche synthetische Gang: Die Mathematik als Folgerung. 2) Die analytische Wendung: Die Mathematik als Beweis. 3) Die *Prolegomena*. 4) Ein *circulus vitiosus*? 5) Schwankender methodologischer Charakter der Transsc. Erörterung. 6) Dadurch erklärt

sich der Streit zwischen Riehl und Volkelt, 7) sowie zwischen Trendelenburg und Fischer über die methodische Stellung der Mathematik; sowie auch 8) das Missverständniß von Arnoldt. 9) Inwiefern soll nach Kant die Mathematik seine idealistische Raumtheorie beweisen? 10) Eine beliebte Mischform dieses Beweises 336—342.

Dritter Absatz. Die anthropocentrischen Folgerungen: Die ganze Natur ist nur für uns Menschen da 342—344. — „Andere denkende Wesen“ als „Weltbeschauer“ 345. — Die Thiere? 346. — Unsere Raumanschauung als ein Specialfall; metageometrische Speculationen 346. — Die unbeschränkte „empirische Realität“ des Raumes 348—350. — Die „transscendentale Idealität“ des Raumes. Widerspruchsvoller Gebrauch des Ausdruckes „transscendental“. 350—354. — Archaistische Wendungen Kants 354.

Vierter Absatz (1. und 2. Aufl.). Die Raumvorstellung als „a priori objectiv“ im Unterschied von den bloss empirischen und gänzlich subjectiven Sinnesempfindungen 355—357.

Fünfter Absatz. Der Gegensatz von Ding an sich und Erscheinung im empirischen Sinne und im transscendentalen Sinne 357—359. — Kritischer, vorkritischer und nachkritischer Begriff der Erscheinung 359. — Die Objectivität des Raumes im Gegensatz zur Subjectivität der Empfindungen 360—362.

Bemerkungen zum vierten und fünften Absatz. Bedenkliche Terminologie von subjectiv und objectiv 362. — Die von Kant hier gebilligte Unterscheidung der primären und der secundären Qualitäten passt gar nicht in sein eigenes System hinein 362—364. — Kant hat den in der Kr. d. r. V. zurückgewiesenen Vergleich des Raumes mit den Sinnesqualitäten doch in den *Prolegomena* selbst gezogen 364—366. — Die Physiologie der Sinne und Kants Raumlehre 367.

Zweiter Abschnitt.

Von der Zeit.

§ 4.

Metaphysische Erörterung des Zeitbegriffs 368—383

Erstes Zeitargument 368—369

Verhältniß zum ersten Raumargument 368. — *Idea temporis non oritur, sed supponitur a sensibus* 368. — Kant macht der Leibnizschen Definition der Zeit den Vorwurf des *circulus vitiosus* 369.

Zweites Zeitargument 370—371

Verhältniß zum entsprechenden Raumargument 370. — Kant unterscheidet nicht scharf genug zwischen absoluter und relativer Nothwendigkeit 370.

	Drittes Zeitargument	371—372
Verhältniss zur Transscendentalen Erörterung.		
	Viertes Zeitargument	372—374
Verhältniss zum entsprechenden Raumargument 372. — Unvollständigkeit dieses Zeitarguments 373. — <i>Idea temporis est singularis, non generalis</i> 373.		
	Fünftes Zeitargument	374—383
Erste Redaction (A). Die Theile der Zeit sind nur durch Einschränkung möglich 375. — Unendlichkeit eine Folge davon 375. — Beim Begriff gehen die Theilvorstellungen vorher, bei der Zeit ist das Verhältniss umgekehrt 376. — Das letzte Zeitargument ist nicht mit dem letzten Raumargument identisch, sondern mit dem zweiten Theil des vorletzten 377. — Unendlichkeit und Continuität der Zeit 378. — Zweite Redaction (B). Kant hat das fünfte Zeitargument in der zweiten Auflage verschlechtert 379—381. — Streit zwischen K. Fischer und Trendelenburg 381—383.		

§ 5.

Transscendentale Erörterung des Zeitbegriffs 383—390

Die synthetisch-apriorischen Zeitaxiome 383. — *Possibilitas mutationum non nisi in tempore cogitabilis; determinationes oppositae können einander nur succediren* 384. — Ohne Zeit keine Veränderung; Kant über das *Nirwana* als den „Zustand der Unveränderlichkeit“ 385. — Streit zwischen K. Fischer und Trendelenburg über die Zeit als Bedingung des Satzes vom Widerspruch 386. — Die synthetisch-apriorischen Sätze der allgemeinen Bewegungslehre 387. — Kümmerlichkeit einer „allgemeinen Zeitlehre“ 388. — Schwankende Stellung der Arithmetik bei Kant im Verhältniss zur Zeit 388—390.

§ 6.

Schlüsse in Bezug auf die Zeit 390—399

Die Zeit ist nur subjectiv 391. — Die Zeit als Form der inneren Anschauung 392. — Unselbständigkeit der Zeitvorstellung 392. — Die Zeitfolge als eine ins Unendliche fortlaufende Linie 393. — Das Zugleichsein als zweite Dimension der Zeit 393. — Schwanken Kants über das Zugleichsein 394. — Der Streit über die simultane Apprehension 395. — Uebertragung der Zeit von den inneren Vorgängen auf die äusseren Erscheinungen; Stellung der Zeit im Verhältniss zum Raume 395—398. — Die Subjectivität der Zeit 398.

§ 7.

1) Erläuterung zur Zeittheorie 399—410

Confutatio dubiorum. Der „Einwurf einsehender Männer“ (Lambert, Mendelssohn, Schultz): „Aus der Realität der inneren Vorgänge folgt die Objectivität der Zeit“ 399—401. — Antwort Kants darauf im Jahre 1772. 402. — Die Beantwortung des Einwurfs in der Kr. d. r. V. selbst 402—404. — Das Paradoxon: „Die Zeit ist in mir und ich in der Zeit“ und die Auflösung desselben 404. — Kant findet die Ursache jenes Einwurfs im Befangensein seiner Gegner im vulgären Idealismus 405. — Der falsche und der wahre Idealismus: Schein und Erscheinung 406. — Die Voraussetzung einer Vielheit wirkender Dinge an sich 407. — Alte und neue Einwände gegen Kants Zeittheorie: Pistorius, Ulrich; Riehl, Lotze 407—409. — K. Fischer sucht Kants naturgeschichtliche Weltansicht vergeblich mit der idealistischen Erkenntnistheorie desselben zu versöhnen 410.

2) Allgemeines Resultat der Transsc. Aesthetik 410—422

Feststellung der allgemeinen Ergebnisse 411. — Transscendentale Idealität von Raum und Zeit als Grund der empirischen Realität derselben 412. — Die beiden bisherigen Haupttheorien über Raum und Zeit: die englische Theorie des *receptaculum*, die Leibniz'sche Theorie der *relatio* 413. — Der Streit zwischen Clarke und Leibniz 414.

Erste Partei. Die mathematischen Naturforscher (Clarke) 417. — Raum und Zeit als Substanzen — sind „Undinge“ 415. — Die Newton-Clarke'sche Theorie ermöglicht zwar die Anwendung der Mathematik für alles Sinnliche, macht aber alles Uebersinnliche unmöglich 415.

Zweite Partei. Philosophische Naturlehrer (Leibniz) 416. — Schwierigkeiten in der Kantischen Darstellung der Leibniz'schen Lehre: Inwiefern schreibt Leibniz dem Raum, der doch nur ein *phaenomenon* ist, zugleich „absolute Realität“ zu? 417. — Die Leibniz'sche Theorie ermöglicht zwar die Annahme des Uebersinnlichen, garantirt aber nicht die Gültigkeit der Mathematik für alle sinnlichen Gegenstände 417. — Das Problem der unendlichen Theilbarkeit der Materie; die „Chikanen“ der „Monadisten“ gegen dieselbe 419. — Die Leibniz'sche Theorie der Mathematik 420.

Nach Kant löst seine Theorie alle Schwierigkeiten; dieselbe ist eine Verbindung Newton'scher und Leibniz'scher Elemente 421.

Excurs. Die historische Entstehung der Kantischen Raum- und Zeitlehre 422—436

Kants Ansichten über Raum und Zeit in seiner dogmatischen Periode (1746—1758). Kant schliesst sich im Allgemeinen der Leibniz-Wolffischen Theorie an, sucht aber den Widerstreit zwischen der Metaphysik und Geometrie schon zu lösen 423. —

Kants Ansichten über Raum und Zeit in seiner empiristischen Periode (1762—1768). Kant geht von den Metaphysikern allmählig zu den Mathematikern resp. Newton über 424. — Kants kritische Raumtheorie (1770) — eine Synthese der Leibniz'schen und der Newton'schen Theorie 425—427.

Wie kam Kant zu seiner Entdeckung vom Jahre 1770? Nach Paulsen durch Reaction auf den Hume'schen Anstoss 427. — Widerlegung dieser Ansicht 428. — Nach Windelband durch die 1765 erschienenen *Nouveaux Essais* von Leibniz. Zustimmung zu dieser Ansicht 428—430. — Swedenborgs Einfluss? 431. — Höhere Wichtigkeit der inneren, als der äusseren Motive 431. — Riehl und Thiele finden den zureichenden Grund in der Abhandlung von 1768. 432. — K. Fischer findet das entscheidende Motiv in dem „Problem der mathematischen Erkenntniss“, übersieht dabei aber das Problem der angewandten Mathematik, welch letzteres von Riehl richtig gewürdigt wird 433—435. — Riehl bemerkt und B. Erdmann beweist, dass die Antinomien den Umschwung herbeigeführt haben 435.

3) Schlussanmerkung von § 7 436—441

Sind Raum und Zeit die einzigen Principien a priori der Sinnlichkeit? 436. — Der Begriff der Bewegung setzt Erfahrung voraus; doch nimmt Kant auch eine apriorische Bewegung an 437—439. — Auch der Begriff der Veränderung gehört nicht zu den *Data a priori* 439. — Raum und Zeit sind die beiden einzigen apriorischen Anschauungsformen 439. — Nach Schelling und Trendelenburg hätte Kant das beweisen sollen 440. — Versuche, noch andere apriorische Elemente der Sinnlichkeit aufzufinden 440.

§ 8.

Allgemeine Anmerkungen zur Transsc. Aesthetik 441—517

Anmerkung I 441—473

Erster Theil. Zusammenfassung des Resultates: die empiristisch-kritische und die idealistische Wendung desselben nach B. Erdmann. Verhältniss dieser beiden Wendungen zur Analytik und Dialektik 441—444. — Mit welchem Recht kann Kant hier sagen: „Die Dinge an sich bleiben uns gänzlich unbekannt?“ 445. — Die unbekanntes „Verhältnisse“ der Dinge an sich 446. — Raum und Zeit „verschwinden“ mit dem Subject 446. — Keine noch so tiefe Erforschung der Sinnenwelt führt zu den Dingen an sich. Dies verkannt zu haben, ist der Fehler der bisherigen Theorien der Sinnlichkeit 447. — **A. Polemik gegen Leibniz-Wolff**, d. h. gegen die Theorie, die Sinnlichkeit sei nur eine verworrene Verstandeserkenntniss der Dinge an sich 447. — Darin sieht Kant eine „Verfälschung“ des Begriffes von Sinnlichkeit und von Erscheinung. Streit über den Ausdruck „Verfälschung“ zwischen Eberhard und Reinhold 449. — Kant wirft Leibniz vor, Sinnlichkeit und Verstand nur graduell geschieden

zu haben; das Beispiel vom „Recht“ 451. — Nach Kant sind Sinnlichkeit und Intellectuelles vielmehr specifisch verschieden, „transscendental“, nicht bloss logisch; archaistische Wendung Kants; Verhältniss zur Dissertation von 1770. 452—454. — Eberhard hat die Leibniz'sche Theorie gegen diesen Kantischen Angriff unglücklich vertheidigt 454. — Kant hat Eberhards Homonymien hiebei in den Begriffen des „Nichtsinnlichen“ und „Einfachen“, der „Theile“, „Elemente“, „Gründe“ scharf aufgedeckt 455—459. — Kants schroffe Gegenüberstellung von Sinnlichkeit und Verstand 459. — **B. Polemik gegen Locke**, d. h. gegen die Theorie, ein Theil der Sinnlichkeit gebe zwar nur subjective Erkenntniss, der andere aber gebe objective 460. — Das Beispiel vom Regenbogen 460. — Locke's empirischer Unterschied von Ding an sich und Erscheinung und Kants transscendentaler Unterschied zwischen Beiden 461—463. — Auffallende Schillern in der Bedeutung des „Transscendentalen“ 463. — Leibniz und Locke haben Beide das Wesen der Sinnlichkeit nach entgegengesetzten Seiten hin verkannt und den Unterschied des *mundus sensibilis et intelligibilis* nicht richtig gefasst 465.

Zweiter Theil. Die Transsc. Aesthetik nicht bloss „scheinbare Hypothese“, sondern beweisbare „Theorie“ 466. — Die Mathematik als Beweis 467. — Erster Gedankengang: Die Sätze der reinen Mathematik setzen als synthetische a priori zu ihrer Erklärung Anschauung a priori voraus 467—469. — Zweiter Gedankengang: Uebergang zur angewandten Mathematik; mathematische Aussagen über die Objecte setzen zu ihrer Erklärung eine apriorische Anschauungsform voraus 470. — Der Triangel in der Mathematik und das Dreieck in der Natur 470—472. — Schluss der Transsc. Aesthetik nach der ersten Auflage: Die Dinge an sich werden aus Grundsteinen zu Grenzsteinen 472.

Anmerkung II 473—485

Noch eine „Bestätigung dieser Theorie von der Idealität des äusseren sowohl als inneren Sinnes“ 473. — Erste Hälfte: Aeusserer Sinn. Auflösung der Aussenwelt in lauter Relationen. Entstehung dieser Lehre von 1787 aus früheren Stellen von 1781 und 1786. 473—476. — Eine Anwendung dieses Relationsargumentes ist die Relativität des Maasses von Raum und Zeit: der orientalische „Derwisch“ und „das Universum in einer Nusschale“ 477. — Zweite Hälfte: Innerer Sinn. Uebertragung jenes Relationsargumentes auf die Innenwelt: auch diese besteht aus lauter Relationen 477—480. — Kants Theorie des Bewusstseins: Spaltung des Ich in einen activen und passiven Theil; die Processe und Resultate, die aus dem Zusammenwirken dieser beiden Elemente sich ergeben 480—482. — Fundamentalere Fehler dieser Theorie 482. — Das Selbstbewusstsein als irreducibles Factum 483. — Die sinnliche und die intellectuelle Selbstanschauung 484. — Schwierigkeiten der Lehre vom inneren Sinn 485.

	Anmerkung III	486—494
<p>Ein Schiller'sches Xenion 486. — 1) Kant weist den Vorwurf zurück, er verwandle alle Erfahrung in blossen Schein; er unterscheide vielmehr den Gegenstand als Erscheinung von ihm selber als Object an sich 486—488. — 2) Kant hat hiezu eine erläuternde Fussnote über den Unterschied von Erscheinung und Schein hinzugefügt, in welcher er Schein = Sinnestäuschung und Schein = Verstandesirrthum unklar mit einander vermischt 488—492. — 3) Kant gibt den ihm gemachten Vorwurf — Verwandlung der ganzen Welt in lauter Schein — seinen realistischen Gegnern zurück 492—494.</p>		
	Excurs. Kant und Berkeley	494—505
<p>1) Lambert über Erscheinung und Schein 494. — 2) Garve-Feder, Mendelssohn u. A. erheben gegen Kant den Vorwurf, er verwandle die ganze Welt in Schein 495. — 3) Kant kämpft gegen dies Missverständniss in den <i>Prolegomena</i> 495. — 4) Verschärfung jenes Vorwurfes durch Zusammenstellung Kants mit Berkeley durch Feder 496. — 5) Kant sträubt sich mit Recht heftig gegen diese Zusammenstellung in seinen <i>Prolegomena</i> 497. — 6) Kants Urtheil über Berkeley in der Kr. d. r. V. 498. — 7) Unzulängliche Vertheidigung Berkeley's gegen dies Urtheil durch Schopenhauer u. A. 499. — 8) Bestätigung des Kantischen Urtheils. Kant schiebt Berkeley gegenüber seine Dinge an sich in den Vordergrund 500. — 9) Nach Beck spricht Kant hier nicht von den Dingen an sich, sondern von den Dingen im Raume. Cohens Auffassung der Stelle 501—503. — 10) Der auch neuerdings von Trendelenburg, E. v. Hartmann u. A. wiederholte Vorwurf, Kants Lehre führe zum Illusionismus, ist unberechtigt. Unterschied Kants von Berkeley 503—505.</p>		
	Anmerkung IV	505—516
<p>Das Problem, wie sich Gott zu Raum und Zeit verhalte? Knutzen. M. Herz, Mendelssohn 505—507. — Drei Fragen, welche in jenem Problem enthalten sind 508. — Gott ist in keiner Hinsicht an die Formen von Raum und Zeit gebunden 509. — Die sinnliche Anschauung und die intellectuelle Anschauung: <i>intuitus derivativus</i> und <i>intuitus originarius</i> 509—511. — Kants <i>intuitus originarius</i> und Swedenborgs „pneumatisches“ Anschauen; positives und negatives Verhältniss Kants zu Swedenborgs Mysticismus 511—513. — Die Gotteslehre und die Freiheitslehre als Bestätigungen der Transsc. Aesthetik; Verhältniss derselben zur Analytik und zur Dialektik 514—516.</p>		
<p>Beschluss der Transsc. Aesthetik. Das Problem der synthetischen Urtheile a priori ist in Bezug auf die Mathematik gelöst</p>		
		516—517

A n h a n g.**Das Paradoxon der symmetrischen Gegenstände 518—532**

Das „Paradoxon“ ähnlicher und gleicher, aber doch incongruenter Gegenstände als Bestätigung der Idealität des Raumes 518. — Das Problem und seine Veranschaulichung durch Figuren 519. — Auflösung des Problems durch die Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich 521. — Unbedeutende Rolle der symmetrischen Gegenstände in der Dissertation von 1770. 523. — Die symmetrischen Gegenstände in dem Aufsatz von 1768; dasselbe Problem, aber entgegengesetzte Lösung desselben 523—527. — Andere Bedenken gegen Kants Argumentation 527. — Verwandtschaft des Argumentes mit dem Kampf gegen das Leibniz'sche *principium identitatis indiscernibilium* 529. — Zusammenhang des Argumentes mit dem Streit zwischen Leibniz und Clarke 530. — Spiritistische Ausbeutung des Kantischen Paradoxons zu Gunsten einer vierten Dimension durch Zöllner 531. — Zöllner hat das Kantische Paradoxon total missverstanden 532.

Specialliteratur 533—548

Specialschriften der ersten Periode 533. — Die Eberhard'schen Streitigkeiten 535—540. — Specialschriften der zweiten Periode 540. — Specialschriften der dritten Periode 542. — Der Streit zwischen Trendelenburg und Fischer 545—548.

Corrigenda.

Seite 85, Linie 9 von oben lies „ersten“ statt „zweiten“.
 „ 107, „ 8 „ „ „ „ „ersten“ statt „zweiten“.
 „ 302, „ 5 „ unten „ „alle“ statt „also“.